

## Die Top Ten 2003 der Zukunftsliteratur empfohlen von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg sammelt und bewertet aktuelle Zukunftsliteratur vornehmlich des deutschen Sprachraums und stellt diese in ihrer Zeitschrift *pro ZUKUNFT* vor. Über 200 Titel wurden im vergangenen Jahr analysiert und bewertet. Mit den „Top Ten der Zukunftsliteratur“ hebt das aus Alfred Auer, Hans Holzinger und Walter Spielmann bestehende JBZ-Team „zehn wichtigste Neuerscheinungen“ des abgelaufenen Jahres besonders hervor, die „gesellschaftliche Entwicklungen kritisch reflektieren und neue Zukunftsperspektiven eröffnen“.

Die „**Top Ten des Jahres 2003**“ wurden nach fünf Kriterien ausgewählt: *Gesellschaftliche Brisanz* (Aktualität, Dringlichkeit), *2. Innovation* (neue Ansätze, Originalität) *3. Praxisbezug* (konkrete Handlungsvorschläge, Beispiele), *4. Fakten* (wichtige Daten) sowie *5. Lesefreundlichkeit* (Zugang für breiteres Publikum, Lesevergnügen). Maximum: 10 Punkte pro Kriterium.

### Die 10 ausgewählten Titel

In „**Macroshift. Die Herausforderung.**“ (Frankfurt u.a., Insel-Verl.) beschreibt der Doyen der Zukunftsforschung und Begründer des „Club of Budapest“ Ervin Laszlo sehr eindrucksvoll Anzeichen einer „planetarischen Ethik“ und bietet für Individuen wie für Unternehmen Checklisten zur Entwicklung des „Holos-Bewusstseins“ an.

Dass Zukunft nur bedingt planbar ist und wir unser Denken auch unvorhersehbaren Entwicklungsmöglichkeiten öffnen sollen, zeigen Angela und Karlheinz Steinmüller in „**Ungezügelter Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit**“ (München, Gerling) anhand spannender Beispiele.

Die zunehmende Ablösung sozialer Orientierungen durch vorherrschendes Konkurrenz- und Machtdenken in Unternehmen und Gesellschaft konstatiert in provokanter Weise die als Wirtschaftscoach und Psychanalytikerin bekannte Christine Bauer-Jelinek in „**Business-Krieger. Überleben in Zeiten der Globalisierung**“ (Wien u.a., Österr. Verlagsgesellschaft). Das Buch ist als Wegweiser wie auch als mahnender Spiegel im Umgang mit aktuellen Tendenzen in der Wirtschaftswelt zu lesen.

Die US-Wirtschaftswissenschaftler Paul R. Lawrence und Nitin Nohria widerlegen in „**Driven. Was Menschen und Organisationen antreibt**“ (Stuttgart, Klett-Cotta) die These, dass unser Handeln vorrangig von ökonomischen Eigeninteressen bestimmt sei. Nur in der Balance von Erwerbs-, Bindungs-, Lern- und Verteidigungstrieb, so ihre weitreichende For-

derung, sei der Mensch in der Lage ein seinen Bedürfnissen umfassend entsprechendes Leben zu führen. Ein inspirierender und alle Wissenschaften zentral tangierender Ansatz, der breite Aufmerksamkeit verdient.

Dass der gegenwärtige Globalisierungsprozess zur psychischen und sozialen Überforderung werden könne und Weltoffenheit immer durch „Ortsfestigkeit“ ausbalanciert werden müsse, zeigt eindrucksvoll der Philosoph Rüdiger Safranski in **„Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch“** (München, Hanser). Zu Recht problematisiert der Autor auch unsere „mediale Erregungsgesellschaft“, die zu einem Handlungsstau sowie zu einer Spaltung zwischen öffentlichem und privatem Bewusstsein führt.

Jerry Mander und John Cavanaugh, zwei Vertreter der globalisierungskritischen Bewegung in den USA, zeigen in ihrem Buch **„Eine andere Welt ist möglich. Alternativen zur Globalisierung“** (München, Riemann) anschaulich Zukunftsperspektiven auf, in deren Zentrum lokale Ökonomien stehen. Der Titel wurde stellvertretend für die umfangreiche globalisierungskritische Literatur des Jahres 2003 ausgewählt.

Einen auch für Laien gut verständlichen Einblick in die Nichtnachhaltigkeit des gegenwärtigen internationalen Finanzsystems sowie dreizehn Gestaltungsvorschläge zu seiner Reform geben Stefan Brunnhuber und Harald Klimenta in ihrem hervorragenden Bericht **„Wie wir wirtschaften werden.“** (Frankfurt u.a., Ueberreuter).

Auch Hermann Scheer hinterfragt in seinem neuen Buch **„Die Politiker“** (München, Kunstmann) den scheinbaren „Sachzwang Weltmarkt“. Er kritisiert die Reduzierung des politischen Denkens und Handelns auf „zahllose Kleinkorrekturen“ ebenso wie die „Scheu vor großen Politikentwürfen“ oder den unbemerkten Kompetenzverlust der Staaten gegenüber europäischen Institutionen und dem WTO-Regime. Ausgewählt wurde dieser Titel als mutiges Plädoyer für eine Erneuerung der Politik.

Die beiden letzten Titel zeigen neue kulturelle Zukunftsperspektiven auf. Der Soziologe Gerhard Schulze skizziert in **„Die beste aller Welten.“** (München u.a., Hanser) die Abkehr vom „Steigerungsspiel“ sowie „die Suche nach dem guten Leben“ sehr treffend als neue und vielversprechende kulturelle Herausforderung für die reichen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts.

Und Heiko Ernst, der Herausgeber der Zeitschrift „Psychologie heute“, beschreibt in **„Das gute Leben.“** (München, Ullstein) schließlich Wege zu mehr Beziehungsfähigkeit und sozialem Zusammenhalt als Alternative zu weiterem ökonomischen Wachstum und oberflächlichen „Glücksrezepturen“.

Die ausführlichen Besprechungen der „Top Ten 2003“ sind unter [www.jungk-bibliothek.at](http://www.jungk-bibliothek.at) zu finden (kostenloser Download). Die prämierten Bücher und mehr als 11.500 weitere Titel in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) stehen für interessierte LeserInnen bereit.

**Adresse:** Robert-Jungk-Platz 1, 5020 Salzburg, Tel.: +43-(0)662-873 206, Fax: DW 14  
E-Mail: [jungk-bibliothek@salzburg.at](mailto:jungk-bibliothek@salzburg.at)

**Das JBZ-Jurorenteam:** Dr. Alfred Auer, Mag. Hans Holzinger, Dr. Walter Spielmann

**Anhang:** Übersicht „Top Ten 2003“ inkl. Bewertung

# TOP TEN 2003 der Zukunftsliteratur

ausgewählt von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

	<p>Erwin Laszlo: <b>Macroshift. Die Herausforderung.</b> Frankfurt/M. (u. a.): Insel Verl., 2003. 327. € 22,90 [D], 23,60 [A] ISBN 3-458-17157-6</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●○○            Praxisbezug ●●●●●●●○○○            Fakten ●●●●●●●○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>	
		<p>Angela und Karl-Heinz Steinmüller: <b>Ungezähmte Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit.</b> München: Gerling Akademie Verl., 2003., 196 S., € 24,90 [D], € 25,90 [A] ISBN 3-932452-53-7</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●○○○            Innovation ●●●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●○○            Fakten ●●●●●●●●○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●○○</p>
	<p>Christine Bauer-Jelinek: <b>Business-Krieger. Überleben in Zeiten der Globalisierung.</b> Wien (u.a.): Öst. Verl.-Ges. bei Manz (u.a.), 2003. 215 S. € 26,90 [D], 27,70 [A] ISBN 3-406-50773-5</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●○○○            Praxisbezug ●●●●●●●●○○            Fakten ●●●●●●●○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>	
		<p>Lawrence, Paul R.; Nohria, Nitin: <b>Driven. Was Menschen und Organisationen antreibt.</b> Mit einem Vorwort v. Edward O. Wilson. Stuttgart: Klett-Cotta, 2003. 343 S. € 32, 50 [D], 33,50 [A] ISBN 3-608-94239-4</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○            Innovation ●●●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●○○○○○            Fakten ●●●●●●●○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●○○</p>
	<p>Rüdiger Safranski: <b>Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch.</b> München: Hanser, 2003. 118 S. € 14,90 [D], 15,40 [A] ISBN 3-446-20261-7</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●○○○            Praxisbezug ●●●●●●●○○○            Fakten ●○○○○○○○○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>	
		<p>Jerry Mander, John Cavanaugh: <b>Eine andere Welt ist möglich.</b> München: Riemann, 2003. 384 S. € 22,- [D], 22,70 [A] ISBN 3-570-50048-9</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●○○○            Praxisbezug ●●●●●●●○○○            Fakten ●●●●●●●○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●○○</p>
	<p>Stefan Brunnhuber, Harald Klimenta: <b>Wie wir wirtschaften werden. Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte.</b> Frankfurt u.a.: Ueberreuter, 2003. 288 S. 19,50 [D], 20,10 [A] ISBN 3-8323-1022-3</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●○○○○○            Praxisbezug ●●●●●●●●○○            Fakten ●●●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>	
		<p>Hermann Scheer: <b>Die Politiker.</b> München: Kunstmann, 2003. 286 S. € 19,90 [D], 20,50 [A] ISBN 3-88897-343-0</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●○○○            Praxisbezug ●●●●●●●●○○            Fakten ●●●●●○○○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
	<p>Schulze: <b>Die beste aller Welten. wegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?</b> München: Hanser, 2003. 392 S., € 25,20 [A] ISBN 3-446-20281-1</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○            Innovation ●●●●●●●●○○            Praxisbezug ●●●●●○○○○○            Fakten ●●○○○○○○○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●○○</p>	
		<p>Heiko Ernst: <b>Gutes Leben. Der ehrliche Weg zum Glück.</b> München: Ullstein, 2003. 255 S. € 18,- [D], 18,60 [A] ISBN 3-550-07577-4</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○            Innovation ●●●●●●●●○○            Praxisbezug ●●●●●●●●●●            Fakten ●●●●●○○○○○            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>



Ervin Laszlo: **Macroschift. Die Herausforderung.** Frankfurt/M. (u. a.): Insel Verl., 2003. 327 S.  
€ 22,90 [D], 23,60 [A]  
ISBN 3-458-17157-6

Die Bestandsaufnahme der Herausforderungen, welche Ervin Laszlo zum Ausgangspunkt seines appellativen und zugleich profunden Buchs vorlegt, ist nicht neu. Die Schattenseiten der Globalisierung, deren Anfang bereits vor mehr als 40 ausgemacht werden, beruht s. E. auf einem „Strukturfehler“, in dessen Folge das soziale und wirtschaftliche System, das wir den Kräften des Marktes anvertraut haben, zunehmend „außer Kontrolle gerät“ (S. 25). Um die Schere von immer weniger Gewinnern und einer wachsenden Zahl von Verlieren zu schließen, bedürfe es neuer Werte und vor allem einer Handlungsweise, die Laszlo in der „intuitiv einleuchtenden und instinktiv ansprechenden Ethik Mahatma Ghandis vermitteln möchte: Ihr Kernpostulat: „Lebe einfacher, damit andere einfach leben können.“

Gibt es Anzeichen dafür, dass diese Botschaft – der Macroschift – zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch Platz greift?

Der Doyen der Zukunftsforschung und Begründer des „Club of Budapest“ ist davon überzeugt, und er begründet dies mit Beispielen aus Theorie und Praxis. Laszlo votiert dafür, sich von fünf schädlichen Mythen – „Die Natur ist unerschöpflich“, „Die Natur ist ein gigantischer Mechanismus“, „Das Leben ist ein Kampf ums Überleben“, „Der Markt nutzt allen“, „Je mehr wir konsumieren, desto besser sind wir“ – zu verabschieden und stattdessen eine „planetarische Ethik“ entwickeln.

Zum einen wären wir gut beraten persönliche Verhaltensweisen zu unserem eigenen Vorteil und zum Wohl des Gemeinwesens zu ändern – eine Checkliste gibt diesbezüglich konkrete Anregungen; zum anderen sollten die kollektiven Zielvorgaben der *extensiven Evolution* (Eroberung, Kolonialisierung und Konsum) in Richtung einer *intensiven Evolution* mit den Kernelementen Verbindung, Kommunikation und Bewusstsein ersetzt werden. Auf dem „Weg nach vorn“, so Laszlo, fungiert bereits eine wachsende Zahl von Menschen als Lotsen. Die Konturen der neuen „Holos-Welt“ sei in der Neuausrichtung führender Konzer-

ne (etwa Ikea oder Unilever) ebenso auszumachen wie in der voranschreitenden Ablöse nationalstaatlicher Politik durch globale bzw. lokale Strukturen oder der verstärkten Hinwendung zu Kultur und Spiritualität.

Mit 10 Kriterien des „Holos-Bewusstseins“ – gewissermaßen ein Manual für zukunftstaugliche Lebensweise – beschließt Ervin Laszlo seine Ausführungen. Prominent umrahmt werden sie einleitend von E. U. v. Weizsäcker und Arthur C. Clarke sowie einem gehaltvollen Anhang mit Statements von 13. Mitgliedern des Club of Budapest sowie einer Nachschrift zum „holistischen Paradigma der Wissenschaft“.

Walter Spielmann

aus: *pro ZUKUNFT* 5+6/2003

„Eine dauerhaft friedliche Welt wird nicht aus der Eliminierung kultureller Unterschiede errichtet, sondern durch Zusammenarbeit, die diese produktiv nutzt.“ (S. 124)



Angela und Karlheinz Steinmüller: **Ungezähmte Zukunft**. *Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit*.

München: Gerling Akademie Verl., 2003., 196 S., € 24,90 [D], € 25,90 [A]  
ISBN 3-932452-53-7

lich befunden wird wie der „Zusammenbruch der Zeugungsfähigkeit“ oder das Auftauchen einer „neuen Pest“, entspricht nicht weniger dem Denken mit Wild Cards. Für Zukunftsinteressierte in jeder Hinsicht ein empfehlenswerter Band.

Walter Spielmann

aus: pro ZUKUNFT 3+4/2003

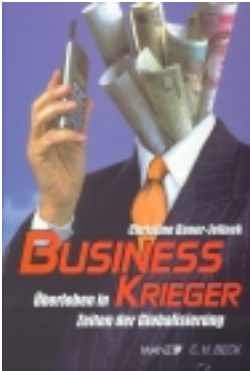
*„Der blinde Fleck in unserer Zukunftssicht hat einen Namen: Wild Cards. Sie sind die Querschläger, die die stabilsten Trends torpedieren und die noch so durchdachten Pläne vom Tisch wischen. Sie lauern hinter dem Rücken der Zukunftsplaner und Zukunftsforscher, sie brechen hervor, wenn kaum jemand an sie denkt – nachher wissen wir es natürlich alle besser. Wild Cards sind Ereigniskarten, die die voranschreitende Zeit wie in einem gigantischen Monopoly-Spiel ab und zu ausspielt. Es kommt darauf, auf sie gefasst zu sein.“ (S. 12)*

Belege dafür, dass die Zukunftsforschung (ZF) das vor uns Liegende nicht (bis in alle Einzelheiten) vorherzusagen vermag, gibt es viele. Macht es dennoch Sinn, das Unwahrscheinliche, das Ungeheuerliche, das Undenkbare gar in den Blick nehmen? Angela und Karlheinz Steinmüller, renommierte SF-Autoren und ZF-Experten, geben mit diesem Band eine in jeder Hinsicht überzeugende Antwort, indem sie sich in Theorie und Praxis der Bedeutung von „Wild Cards“ widmen.

Diese bezeichnen in der Terminologie der ZF „Katastrophen, Trendbrüche und andere Unwägbarkeiten“. Darüber hinaus werden sie als „ereignishafte Diskontinuitäten“, als „wenig wahrscheinlich“, jedoch als „von weitreichender Wirkung“, als „Überraschung“, mit einem Wort als „Zukunftsbeben“ charakterisiert. Ausgehend von den (hypothetischen) Lebenszyklen von Störereignissen, dem „empfohlenen Umgang“ mit ihnen sowie „Ansätzen einer Systematik“ derselben machen sich die Autoren auch Gedanken zu einer „Alternativgeschichte“ der Zukunft, frei nach dem Motto „Was wäre gewesen, wenn ...“.

„Wild Cards“, so heißt es zu Ende des einleitenden Theorieteils, fungieren als „Augenöffner“, tragen dazu bei, „Zusammenhänge zu analysieren und Handlungsoptionen zu überdenken“ (S. 54).

In der Folge, und das macht den spannendsten Teil dieses Bandes aus, werden, den Basistrends „Innovation“, „Wirtschaft und Finanzen“, „Politik“, „Werte, Lebenswelt, Konsum“ sowie „Bevölkerung und Umwelt“ zugeordnet, insgesamt 55 „Wild Cards“ der Zukunft beschrieben. Dieser Katalog von jeweils knapp und spekulativ grundierten Szenarien, die jeweils durch Kommentare ergänzt sind, macht den Hauptteil des Bandes aus. Dass dabei von der Möglichkeit eines Asteroideinschlages ebenso die Rede ist, wie von einem politischen Kollaps der USA oder der EU mag die Spannweite des (nur bedingt) Undenkbaren exemplarisch andeuten. Dass zum Bereich Bevölkerung etwa ein „Neuer Babyboom“ ebenso für mög-



*Bauer-Jelinek, Christine:*  
**Business-Krieger.**  
*Überleben in Zeiten der  
Globalisierung. Wien (u.a.):  
Öst. Verl.-Ges. bei Manz  
(u.a.), 2003. 215 S.  
€ 26,90 [D], 27,70 [A]  
ISBN 3-406-50773-5*

Irgendwie fühlen wir es alle:  
Die Zeiten des sozialen  
Friedens, des Vertrauens in

eine von gegenseitiger Wertschätzung und Solidarität geprägte Gesellschaftsordnung gehört mehr und mehr der Vergangenheit an. Von Prinzipien des Krieges – Kampf, Intrige, Attacke und feindlicher Übernahme – sind nicht nur die Strategien der Global Player geprägt, sondern zunehmend auch die Legionen des werktätigen Fußvolks betroffen. Von Parteien, Unternehmen und Medien weitgehend in Stich gelassen, - werde kaum wahrgenommen, dass der Kampf um (persönliche) Sicherheit, das Streben nach Rache sowie der Wunsch nach Machterhalt und Expansion die Triebfedern der globalwirtschaftlichen wie überwiegend auch der persönlichen Entwicklung darstellen. Getrieben von einer Ideologie des Rechts auf Freiheit und Selbstbestimmung sei Europa (und der Rest der Welt) längst in einen „Business-Krieg“ verwickelt, der „mit seinem Anspruch auf Liberalisierung der Güter-, Arbeits- und Finanzmärkte zu einem Zwang zur ‚nachhaltigen‘ Gewinnmaximierung und zum Rückzug des modernen Sozialstaates geführt hat“ (S. 57) Der „Infiltration des europäischen Wertesystems“, so die Autorin, sei es zuzuschreiben, dass dem Recht auf Fürsorge nunmehr das „Faustrecht der Siedler“ den Rang abgelaufen und sich zum universal gültigen Prinzip des Wirtschaftens entwickelt habe. Diesem hätten sich, so Bauer-Jelinek, stillschweigend auch alle Parteien Europas unterworfen.

Als Akteure des Business-Krieges werden im zweiten Abschnitt, quasi idealtypisch, drei Typen vorgestellt: der Krieger, der Rebell und der Kriminelle. Sie suchen jeweils auf ihre Weise von der Situation zu profitieren. Hervorgehoben – und vielleicht auch als systemimmanente Schwachstelle zu deuten - ist in dem vorrangig von Finanzen, Informationstechnologien und Public Relations geprägten Umfeld des (kommandierenden) „Business-Kriegers“ vor allem ein Paradoxon: zum einen muss er, um Erfolge zu erzielen, permanent an das Engagement und die Kameradschaft der „Soldaten“ appellieren; zum anderen sieht er sich zur Wahrung der eigenen Karrierechancen permanent genötigt, Kosten zu senken und daher Personal zu

entlassen. Wie die von dieser Entwicklung Betroffenen mit ihrer jeweils persönlichen Situation umzugehen gelernt haben, hat die Autorin m. E. besonders eindrucksvoll in Form von „Inneren Dialogen“ festgehalten.

Gibt es realistische Möglichkeiten, sich der Rolle des „Business-Kriegers“ zu entziehen und dennoch ein einigermaßen gesichertes und selbst bestimmtes Leben zu führen? Frauen – und dies mag überraschen – sieht Bauer-Jelinek in den an Schärfe gewinnenden Auseinandersetzungen kaum in der Rolle erfolgreicher „Kriegerinnen“. Denn „Frauen, die sich zum Kampf entscheiden, schlagen sich eher auf die Seite der „Business-Rebellen“, agieren als Partisaninnen in der eigenen Organisation oder sind Wehrdienstverweigerinnen, die in den Nischen zu überleben versuchen“ (S.121). Um in den zunehmend heftigen Kämpfen um eine (angemessene) berufliche Zukunft zu bestehen, empfiehlt Bauer-Jelinek die Ausbildung kriegerischer Tugenden: Es gelte 1.) die Wahrnehmung (vor allem gegenüber der eigenen Umgebung) zu schärfen, 2.) den Kampfgeist zu aktivieren, 3.) Kampfsport und strategische Spiele zu erlernen sowie 4.) Selfempowerment zu betreiben. Wer dies nicht schafft, laufe Gefahr sehr bald im „Feldlazarett zu landen“ oder gar als „Gefallener“ registriert zu werden.

Mit zu den interessantesten Abschnitten dieses irritierenden und zugleich Erkenntnis fördernden Bandes ist das Abschlusskapitel mit drei Szenarien zu zählen, in dem die Möglichkeit der „Selbsterstörung des Systems“, der „Sieg der Business-Krieger“ sowie die „Emanzipation Europas“ in Betracht gezogen werden. Konkrete Ratschläge zum konstruktiven Umgang mit den diagnostizierten Herausforderungen sowie ein Serviceteil mit kommentierten Literaturempfehlungen und Empfehlungen zur „Meinungsbildung und persönlichen Positionierung“ beschließen den Titel.

*Walter Spielmann*

*aus: pro ZUKUNFT 5+6/2003*

*„Eigeninitiative, Mobilität und Flexibilität sind zu absoluten Werten geworden. Diesen nicht zu dienen, sich der allgemeinen Marschrichtung zu widersetzen, bedeutet ein großes persönliches Risiko einzugehen. Aber gleichgültig, ob man mitmarschiert oder gegen den Strom schwimmt, die Herausforderungen sind riesig und wer überleben will, muss kämpfen können.“ (S. 24)*



Paul R. Lawrence;  
Nitin Nohria: *Driven*.  
Was Menschen und  
Organisationen antreibt.  
Mit einem Vorwort v. Edward  
O. Wilson. Stuttgart: Klett-  
Cotta, 2003. 343 S.  
€ 32, 50 [D], 33,50 [A]  
ISBN 3-608-94239-4

In ihrem ebenso spannend wie allgemein verständlich verfassten Buch „Driven“ vertreten Paul R. Lawrence und Nitin Nohria, zwei an der renommierten „Harvard Business School“ in Boston tätige Wirtschaftswissenschaftler, die These, dass es insgesamt vier Beweggründe sind, die den Menschen im Verlauf der Evolution geprägt und somit zur nachweislich wirkmächtigsten und erfolgreichsten Spezies haben werden lassen. Auf der Basis jüngster Untersuchungen aus dem Bereich der Evolutions- und Kognitionsforschung sowie der Neurologie führen sie den Nachweis, dass vor rund 100.000 bis 75.000 eine „Revolution“ stattgefunden hat. Von dieser Zeit an sei *Homo sapiens* mit vier (im limbischen System lokalisierbaren) Trieben ausgestattet: *Erwerbs-, Bindungs-, Lern- und Verteidigungstrieb* wirken demnach gleichberechtigt zusammen. Differenziert durch „Kompetenzmodule der sozialen Orientierung“ sowie fünf Komplexe von „Zufallsfaktoren“ – Biogeographie, räumliche Isolation, Stadien der technologischen Entwicklung, Ideologie und individuelle genetische Unterschiede – sei es im Laufe der Evolution zur Ausbildung sowohl persönlicher wie auch kollektiver Vielfalt gekommen.

Da jedem Menschen angeboren, könne das Modell der vier Triebe „universelle Gültigkeit beanspruchen“, so die Autoren, die davon überzeugt sind, nichts weniger als „eine zeitgemäße, wissenschaftlich fundierte Theorie über die Grundzüge der menschlichen Natur“ vorgelegt zu haben. Wie sie allerdings selbst einräumen, werde sich deren Tragfähigkeit in der Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen erst bewahrheiten müssen. Überzeugende Belege für die Relevanz ihres Ansatzes liefern die Verfasser im Kontext individueller Entwicklung ebenso wie anhand der „Philosophie“ von Unternehmen, die gesellschaftsvertraglich determiniert, dann erfolgreich sind, wenn sie den vier Bedürfnissen möglichst zu gleichen Teilen Rechnung tragen. Anhand von Analysen des Managements bei General Motors und Hewlett-Packard wird dies sehr eindrucksvoll vermittelt.

Vor allem aber – und dies könnte zur Überwindung der vorherrschenden Ideologie des Marktradikalismus entscheidend beitragen – erscheint die im Wesentlichen auf Milton Friedman zurück gehende Theorie vom absoluten Primat ökonomischen Eigeninteresses ein „Fall geistiger Verbohrtheit“ (S. 235) zu sein, für den es jedoch – unter neuem Licht betrachtet – auch Möglichkeiten der Therapie geben sollte.

Walter Spielmann

aus: pro ZUKUNFT 5+6/2003

*„Es ist schwer, gegen den Sieg der marktwirtschaftlichen Perspektive zu argumentieren. Sie hat sich in den meisten Fällen eindeutig als überlegene Perspektive erwiesen. Sozialistische Staaten haben weniger Wohlstand erreicht als kapitalistische Staaten. Marktwirtschaftlich orientierte Firmen haben sich als effektiver erwiesen als bürokratische Firmen. Die Ablehnung traditioneller Familienvorstellungen hat die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Familie und in der Berufswelt zweifellos vorangetrieben. Doch die derzeitigen Triumphe der wirtschaftlichen Perspektive sollten niemanden dazu verleiten, diese Sichtweise der menschlichen Natur für die einzig richtige zu halten oder zu meinen, dass die Institutionen, die auf dem Gesellschaftsvertrag des marktwirtschaftlichen Austauschs basieren, notwendigerweise die beste aller möglichen Alternativen seien.“ (S. 26)*



Rüdiger Safranski:  
**Wie viel Globalisierung  
verträgt der Mensch?** Mün-  
chen: Hanser, 2003. 118 S. €  
14,90 [D], 15,40 [A]  
ISBN 3-446-20261-7

Während auf internationalen Gipfeln über Regeln zur Neuordnung von Weltwirtschaft und Welthandel gerungen wird, stellt der deut-

sche Philosoph Rüdiger Safranski aus anthropologischer Sicht die grundsätzliche Frage, wie viel Globalisierung der Mensch verträgt. Nun sieht der Autor durchaus „erfreuliche globale Kooperationsgemeinschaften“ wie die „lebenserleichternden und lebensbewahrenden Effekte der Ausbreitung moderner Naturwissenschaft, Medizin und Technik“, internationale Organisationen und Netzwerke zur Eindämmung von Krieg, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen bis hin zu Bewegungen von Globalisierungskritikern, „die virtuos die weltumspannenden Informations- und Mobilisierungstechnologien nutzen“ (ebd.).

Safranski problematisiert jedoch drei Varianten des „normativen Globalismus“: Der *Neoliberalismus* benütze den Hinweis auf die Globalisierung als „Argument für die soziale Entpflichtung des Kapitals“ und spekuliere darauf, „dass die Staaten um Arbeitsplätze konkurrieren und deshalb mit dem Abbau von so genannten Investitionshemmnissen locken“. Mit dem Hinweis, man könne von den Kapitalströmen getrennt werden, werde eine Drohkulisse aufgebaut „zum Zwecke der Durchsetzung des Primats der Ökonomie: Staat und Kultur haben der Ökonomie zu dienen.“ (S. 21). Der *Anti-Nationalismus* solle zweitens der zerstörerischen Geschichte der Nationalismen ein Ende setzen, wobei die „globalistischen Bekenntnisse“ nicht zufällig in Deutschland „besonders inbrünstig“ klängen (S. 23). Safranski setzt dem als „anthropologische Grundbedingung“ entgegen, dass Mobilität und Weltoffenheit durch „Ortsfestigkeit“ ausbalanciert werden müssen: „Je mehr emotional gesättigte Ortsbindung, desto größer die Fähigkeit und Bereitschaft zu Weltoffenheit.“ (S. 24) Es brauche die Bereitschaft, sich ins Fremde verwickeln zu lassen. „Weltläufig ist nur, wer durch den Reichtum von Welterfahrung verwandelt wurde.“ (S. 25).

Drittens gäbe es einen problematischen *Öko-Globalismus*. Safranski leugnet die globalen Umweltprobleme nicht, wendet aber ein, dass der Politisierungsdruck, der von diesen ausgehe, eben nicht auf „ein global vereinheitlichtes Handlungs-

subjekt“ treffe, „das man zur Raison rufen oder hinterher zur Verantwortung ziehen“ könne. Seine nüchterne, wohl zutreffende Diagnose: „Nur Staaten und Staatenbündnisse haben Macht, die ‚Menschheit‘ aber hat keine Macht.“ Sie sei eine Beschwörungsformel in der Arena der wirklichen Mächte, wo die globalen Asymmetrien von Macht, Produktivität und Reichtum ein Souveränitätsgefälle neuen Typs hervorbringen: „Souverän ist, so zeigt sich inzwischen, wer Folgelasten eigenen Handelns auf andere abwälzen kann.“ (S. 26) Die USA seien insofern, wenn sie internationale Umweltschutzabkommen sabotieren, souveräner als andere. Und wenn die Ressourcen von Energie, Wasser und Luft knapp werden, entscheide „immer noch die Macht über die Verteilung der Lebenschancen.“ (ebd.)

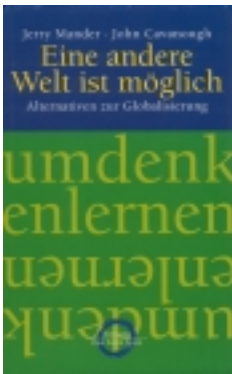
Der Autor problematisiert die zunehmende Handlungssohnmacht in einer globalisierten Welt sowie die Abfuhr des Handlungsstaus in medialen „Erregungsgesellschaften“. Die Devise der Steigerung: „Statt Handlungsabfuhr: Erregungszufuhr.“ (S. 79) Die Folge sei zum einen ein „politischer Moralismus, eine Fern-Ethik im Zeitalter des Fernsehens“ (S. 80), die Safranski auch für die neuen Kriege verantwortlich macht, die „aus der Luft“ geführt werden, ohne ein eigenes Risiko eingehen zu müssen. Eine zweite Folge der medialen Erregung sei die Spaltung zwischen der öffentlichen, globalen Zukunft und der privaten: „Der beruhigende Gedanke an die eigene Altersversorgung koexistiert friedlich mit der leidenschaftlichen Apokalypsepredigt.“ (S. 87)

Was soll nun werden? Safranski ist überzeugt, dass Globalisierung gestalten, eine Aufgabe bleibe, die sich nur bewältigen lasse, „wenn darüber nicht die andere große Aufgabe versäumt wird: das Individuum, sich selbst, zu gestalten.“ (S. 73) Sein Ausblick lässt sich somit kurz fassen mit der Aufforderung: „Platz schaffen“. „Eine Lichtung schlagen“ bedeute, so der Philosoph in Anspielung an die Urbarmachung von Boden in der Frühzeit, „Verhaltens- und Denkweisen pflegen, die zur globalisierten Hysterie nicht recht passen wollen: die Verlangsamung, den Eigensinn, den Ortssinn, das Abschalten, das Unerreichbar-Sein.“ (S. 110)

Hans Holzinger

aus: *pro ZUKUNFT* 5+6/2003

„Den Anspruch auf Schicksals- und Deutungsmacht erhebt jetzt der Ökonomismus, für den das Gelten von Werten zum Geld und die Wahrheit der Welt zur Ware wird.“ (S. 67)



Jerry Mander;  
John Cavanaugh:  
**Eine andere Welt ist möglich.** Alternativen zur Globalisierung. München: Riemann., 2003. 383 S., € 22,- [D], 22,70 [A] ISBN 3-570-50048-9

Der Widerstand gegen die Globalisierung hat längst globale Ausmaße erreicht. Im Gegensatz zu den meist vereinfachenden bzw. verunglimpfenden Medienberichten gründet diese Darstellung in einer kultivierten, hoch entwickelten Kritik, die sich u. a. in zahlreichen Dokumenten des International Forum on Globalization (IFG) widerspiegelt und nicht zuletzt bei den Weltsozialforen (seit 2001) in Porto Alegre (Brasilien) artikuliert. Die Bürgerbewegungen messen Fortschritte am Wohlergehen der Menschen und der Natur nicht an steigenden Aktienkursen und an Indikatoren wie dem Gesamtwert der erzeugten Waren und Dienstleistungen.

Die Vision einer alternativen Zukunft lebt gerade angesichts der hunderten von Millionen Menschen, „die in einer sich entfaltenden globalen bürgerlichen Gesellschaft daran glauben, dass eine bessere Welt möglich ist – und die globale Allianzen schmieden, um Herrschaft und Kontrolle auf demokratische, lokal verwurzelte, übersichtliche Institutionen zu übertragen, denen das Leben mehr wert ist als Geld“. Deshalb glauben auch die Autoren Jerry Mander (Präsident des IFG) und John Cavanaugh (Leiter des Institute for Policy Studies in Washington), dass die Zeit nun endlich reif sei „für demokratische Institutionen auf globaler Ebene, die Menschenrechte und demokratische Souveränität der Bevölkerung in aller Welt sichern und dafür sorgen, dass nationale Regierungen wieder die Kontrolle über die einheimische Volkswirtschaft und ihre Ressourcen erlangen“. In der Tat häufen sich die Beispiele weltweit agierender Initiativen und Aktionen zur Verteidigung demokratischer Rechte (von der Verhinderung des MAI über Seattle bis zum G8-Gegengipfel am 30. Mai 2003 in Genf, der von ATTAC organisiert wurde).

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um den Zwischenbericht über einen noch nicht abgeschlossenen Dialog unter den Mitgliedern des IFG. Was alle Mitglieder verbindet ist die Ablehnung einer als illegitim empfundenen Macht der Konzerne und deren vielfach falschen Versprechungen

sowie der Einsatz für eine Neubelebung der Demokratie auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene.

Die Kritik an der wirtschaftlichen Globalisierung mündet in zehn Organisationsprinzipien für gesunde, gerechte, demokratische und zukunftsfähige Gesellschaften. Der Verlagerung der Entscheidungsgewalt von der globalen auf lokale Ebene sowie Überlegungen, wie die Macht der Konzerne begrenzt und dem öffentlichen Interesse verpflichtet werden können sind weitere Kapitel gewidmet. Schließlich plädieren die Autoren dafür, das „Triumvirat“ von Weltbank, IWF und Welthandelsorganisation durch neue Institutionen unter der Autorität der Vereinten Nationen zu ersetzen. „Diese Institutionen würden das Mandat haben, den Übergang zu einem kooperativen, weltumspannenden System lokaler Ökonomien zu fördern und zu unterstützen, die Information, Technologie, Kultur und Waren in einem Rahmen gegenseitiger demokratischer Verantwortung austauschen.“

Alfred Auer

aus: pro ZUKUNFT 5+6/2003

„Die Globalisierer messen Fortschritte generell an ihren eigenen finanziellen Gewinnen, etwa steigenden Aktienkursen, und an Indikatoren wie dem Gesamtwert der erzeugten Waren und Dienstleistungen, welche jenen zur Verfügung stehen, die das Geld haben, sie zu bezahlen. ...

Im Gegensatz dazu messen die Bürgerbewegungen Fortschritte im Wohlergehen der Menschen und der Natur, wobei ihre besondere Aufmerksamkeit den Lebensbedingungen der Bedürftigsten gilt.“ (S. 17)



Stefan Brunnhuber;  
Harald Klimenta:  
**Wie wir wirtschaften werden.** Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte. Frankfurt u.a.: Ueberreuter, 2003. 288 S.  
€ 19,50 [D], 20,10 [A]  
ISBN 3-8323-1022-3

Das Finanz- und Geldsystem ist ein mächtiges, aber zugleich das am meisten vernachlässigte Instrument in der Nachhaltigkeitsdebatte. Wenn wir jenes Instrument nicht ins Zentrum der Debatte rücken, verspielen wir eine zentrale Voraussetzung von Gestaltungsspielräumen in der Zukunft. So die Autoren der vorliegenden Studie, die konkrete Vorschläge für eine „nachhaltige Finanzarchitektur“ unterbreiten. Dem selbst gestellten Anspruch eine Lücke des berühmten Berichtes an den Club of Rome zu den „Grenzen des Wachstums“ zu schließen, wird dieser Band in der Tat gerecht.

Stefan Brunnhuber und Harald Klimenta – sie sind die Sprecher einer von der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste einberufenen internationalen Arbeitsgruppe und für den vorgelegten Text verantwortlich – konstatieren *fünf* „*verhängnisvolle Wirkungen*“ der gegenwärtigen Finanz- und Geldordnung: 1) Falsche Investitionsentscheidungen aufgrund intransparenter und irrationaler Finanzmärkte („Herdenverhalten“). 2) Ungerichteter Wachstumszwang aufgrund der Verschuldungsdynamik unabhängig davon, ob sich damit die Lebensqualität verbessert. 3) Bevorzugung kurzfristiger Gewinnerorientierung gegenüber Investitionen in langfristige Projekte. 4) Asymmetrische Wohlstandsverteilung („Die erste Million ist die schwierigste“). 5) Entwertung von Sozialkapital aufgrund einer „immer schärferen Profitmaximierungsstrategie der Unternehmen.“

Die in der Folge skizzierten sechs möglichen Szenarien der Weltentwicklung reichen von völliger „Deregulierung“ über die „Navigation in den Stromschnellen“ bis hin zu einer bewussten „Entglobalisierung“. Die Autoren selbst geben dem Szenario „Nachhaltiges Wachstum“ – eine Verbindung offener Grenzen und Binnenmarktorientierung insbesondere der Länder des Südens bei gleichzeitiger globaler Regulierung der Finanzmärkte – den Vorzug.

Wenn auch nicht zur Gänze neu, aber konzipiert beschrieben, sind die folgenden dreizehn Gestaltungsvorschläge für eine „nachhaltige Finanzarchitektur“. Auf globaler Ebene empfohlen werden eine *internationale Währungs Kooperation* (Wechselkursbildung innerhalb gemeinsam festgelegter Grenzen bei gleichzeitiger Überwindung der Sonderrolle des US-Dollars als Weltreservewährung), eine *Verbesserung der „Risikoallokation“* (höhere Rendite nur bei höherem Risiko, Einführung eines Insolvenzrechtes für Staaten sowie von Kapitalverkehrskontrollen – derzeit springt bei Zahlungsschwierigkeiten der IWF ein), eine *Reform und Demokratisierung der internationalen Finanzinstitutionen*. Plädiert wird weiters für Maßnahmen zur *Eindämmung der Geldwäsche*, zur *Bekämpfung der Steuerflucht* sowie zur *Einführung internationaler Steuern auf Devisentransaktionen* (Tobin-Steuer). Auf nationaler Ebene wird vor allem auf eine stärkere *Besteuerung von Kapital- und Vermögenseinkommen* gedrängt, um der „Steuererosion“ entgegenzuwirken. Entschuldungskampagnen allein würden – so die Autoren – zu kurz greifen, da damit das Problem erneuter Verschuldung nicht gebannt werde: „Sollen die Länder des Südens unabhängig von Fremdkapital werden, so müssen sie ihren Binnenmärkten deutlich mehr Aufmerksamkeit schenken – und dies muss von der internationalen Staatengemeinschaft auch gewollt werden.“

Strittiger als diese „konventionellen“ Reformansätze sind wohl die von den Autoren als „komplementäre Strategien“ bezeichneten Ideen. Plädiert wird dabei für eine starke Ausweitung von *Komplementärwährungen*, lokalen Tauschsystemen sowie von Bartergeschäften („Ware zu Ware“). Die Einführung einer *globalen Referenzwährung* („Terra“), die sich an einem Warenkorb viel gehandelter Exportgüter und Dienstleistungen orientiert, würde ebenfalls dem gegenwärtigen Geldsystem die Spitze nehmen, inflationssicher und unabhängig von Wechselkursbewegungen funktionieren.

Den Autoren gelingt es hervorragend, die komplexe Materie der internationalen Finanzarchitektur für Laien verständlich darzulegen. Man erfährt etwa, warum die Reichen immer reicher werden, das gegenwärtige Finanzsystem alles andere als robust ist und die Länder des Südens seine größten Verlierer sind. Im Sinne „finanzwirtschaftlicher Alphabetisierung“ wertvoll ist auch der Anhang, der das Gesagte mit empirischen Befunden untermauert.

Hans Holzinger

aus: pro ZUKUNFT 5+6/2003



Hermann Scheer:  
*Die Politiker*. München:  
Kunstmann, 2003. 286 S.  
€ 19,90 [D], 20,50 [A]  
ISBN 3-88897-343-0

Unsere Zivilisation befindet sich in einer von Paradoxien begleiteten Umbruchsituation, die eine schlichte Fortschreibung bisheriger Entwicklungslinien und davon abgeleiteter politischer Leitlinien nicht erlaubt, so die Diagnose des bekannten Umweltpolitikers Hermann Scheer. Vieles, was bisher erfolgreich war oder schien, sei künftig zum Scheitern verurteilt. Doch „erfolgsverwöhnten Gesellschaften und ihren Eliten“ falle es besonders schwer, zu dieser Erkenntnis zu kommen. So sei – um ein Beispiel zu nennen – die Idee der Marktwirtschaft weniger umstritten denn je. Unter ihrer Fahne entfalte sich aber eine „privatkapitalistische Planwirtschaft, fußend auf einem historisch einmaligen transnationalen Konzentrationsprozess der Unternehmenswirtschaft“.

Dass diese Umbruchssituation eine andere Politik erfordert, in der ein Umstieg auf eine erneuerbare Energiebasis zwar ein zentraler Aspekt - dafür ist der Autor ja hinlänglich bekannt -, keineswegs jedoch der einzig notwendige ist, ist Thema dieses Buches. Gefordert sind neue Antworten auf die Globalisierung – Scheer hinterfragt hier den scheinbaren „Sachzwang Weltmarkt“ – ebenso wie neue Strategien gegen die um sich greifende Erosion der Staatlichkeit. („Aus der Abschaffung des Staates und seiner Ersetzung durch freie Vereinigungen, eine klassische linke Utopie, wurde die Marginalisierung von Staaten durch den Weltmarkt und durch global operierende Konzerne.“ S. 115).

Auch die „Kontinuität bisheriger Wohlfahrtspolitik“ – soziale Sicherung durch Wirtschaftswachstum –, auf die gerade die Sozialdemokratien gesetzt haben, sei so nicht mehr aufrechtzuerhalten; um so notwendiger hingegen eine neue politische Leitlinie: „ökologische Wirtschaftsperspektiven, die Steigerung der Staatsproduktivität (als Gegenkonzept zur Privatisierung öffentlicher Aufgaben) und die Entwicklung neuartiger Verteilungsformen“ (S. 114).

Der Titel des Buches ist etwas irritierend: dieses enthält zwar ein Kapitel über „die Politiker“ und

eine „Typologie diverser Antriebe“ ein solcher zu werden, es wäre aber nicht Hermann Scheer, würde er sich darauf beschränken, unterschiedliche Politikercharaktere nachzuzeichnen. Im Zentrum der Ausführungen steht daher der Wandel des Politischen in den letzten Jahrzehnten. Dabei lohnt es sich insbesondere, den Exkurs über „Leitlerformeln und Gegenwartslegenden“ zu lesen, in dem Scheer Begriffe wie „Die Mitte“, „Wirtschaftskompetenz“, „Innovation“ oder „keine Alternative“ aufs Korn nimmt.

Der Autor tritt auch vehement dafür ein, der „Entmündigung der Politiker und Parlamente“ durch „technokratisches Regierungshandeln“ und eine „Ökonomisierung der Politik“ entgegenzuwirken. Scheer kritisiert dabei die Reduzierung des politischen Denkens und Handelns auf „zahllose Kleinkorrekturen“ ebenso wie die „Scheu vor großen Politikentwürfen“ oder den unbemerkten Kompetenzverlust der Staaten gegenüber europäischen Institutionen und dem WTO-Regime.

Hermann Scheer hat den Mut, Dinge anzusprechen, die dem Mainstream zeitgeistiger „politischer Codierungen“ im Zuge der neoliberalen Wende – diese reichen weit in die europäischen Sozialdemokratien hinein – entgegentreten. Ein wichtiges Buch eines der wohl klügsten Politiker im Europa der Gegenwart.

Hans Holzinger

aus: *pro ZUKUNFT* 5+6/2003

*„Den Hohepriestern der umfassenden Wettbewerbsglobalisierung fehlt die Vorstellungskraft, dass es immer mehr Menschen existenziell überfordert, wenn das Wettbewerbsprinzip zwischen Unternehmen totalisiert und sogar auf den täglichen Wettbewerb jedes Menschen gegen jeden übertragen wird, so dass es keine Schutzräume, Rast- und Ruhepunkte mehr gibt und die Gesellschaft durch und durch neurotisiert wird.“ (S. 118)*



Gerhard Schulze:  
**Die beste aller Welten.**  
*Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München (u. a.): Hanser, 2003. 392 S., € 24,90 [D] 25,20 [A] ISBN 3-446-20281-1*

Fortschritt und Wachstum bestimmten über viele Jahrzehnte die Orientierung unserer Gesellschaft. Je raffinierter die Technik und je größer der Wohlstand, desto dringender stellt sich die Frage, was wir eigentlich damit wollen. Gerhard Schulze beschreibt mit großer analytischer Klarheit, was nun möglich wird: der Aufbruch in eine Gesellschaft, die nicht primär den Regeln der permanenten Steigerung unterworfen ist.

Gleich zu Beginn stellt der Autor der vieldiskutierten „Erlebnisgesellschaft“ den Grundgedanken seines neuen Buches dar: „Zur Idee der Steigerung tritt die Idee der Ankunft, die noch weitgehend unbegriffen ist. Sie ist jedoch seit langem spürbar und ergibt sich aus der Erfolgsgeschichte der Steigerung selbst.“ (S. 15). Die Idee der Steigerung („Immer mehr, immer schneller, immer besser“) werde nicht ganz verschwinden, jedoch ihre kulturelle Hegemonie verlieren in einem ohnedies bereits „riesigen Möglichkeitsraum“. Und mit ihr würden zwei Grundprinzipien des Zukunftsdiskurses an Bedeutung verlieren: die „Fortschrittsvermutung“, die das gewohnte Weitergehen als besten Weg proklamiert, zum einen, die Kritik an Missständen oder Versäumnissen zum anderen. Ins Zentrum rücke dagegen die „Kritik am entgangenen Glück“ bzw. die „Suche nach dem guten Leben“, das Ankommen eben in einem Zustand, der keiner Steigerung mehr bedarf.

Was bedeutet das für die Gesellschaft? „Kultur rückt in den Fokus der Aufmerksamkeit, Natur wird zum Routinethema“ (ebd.), so Schulze. Es habe großer kollektiver Anstrengungen bedurft, ins Zeitalter der Naturaneignung einzutreten. Aber ebenso viel werde uns das nun kommende „Zeitalter der Kulturaneignung“ abverlangen. Unter Kultur versteht Schulze dabei wesentlich „Wiederholungen und Muster im Handeln der Menschen“ (S. 332). Quer durch die Gesellschaft sei die Idee der Steigerung über mehrere Jahrhunderte der kleinste gemeinsame Nenner gewesen, eine „unerschöpflich scheinende Quelle von Anschlussfähigkeit“ (S.

18). Die „Anschlussfrage nach dem guten Leben“ sei bisher jedoch lediglich als Privatsache betrachtet worden, „die nur in Form von Werbung, Konsumgütern, Ratgeberliteratur und Tipps in den Medien öffentlich wird“ (S. 20). Diese zum gesellschaftlich-politischen Anliegen zu machen, erfordere, so Schulze, höheren argumentativen Aufwand: „Missstände bedrücken und alarmieren; Gestaltungschancen dagegen sind so wenig spürbar, dass man sie in einem eigenen Lernprozess erst entdecken, aufgreifen und umsetzen muss“ (S. 23). Das werde eben zur Aufgabe der Kulturaneignung.

In den folgenden phasenweise sehr ausschweifenden Kapiteln erläutert der Autor seine Grundidee an Beispielen: etwa die Rolle der Medien im Steigerungsspiel oder das Kippen des Konsums ins Absurde, wenn dieser seinen ursprünglichen Sinn verliert („Konsum eröffnet Beschäftigungsmöglichkeiten. ... Unabhängig von allen angeblichen Bedürfnissen liegt das verführerische des Konsums im Überspielen der Angst vor Leere“, S. 61). Schulze stellt – und das ist ja nicht ganz neu – dem „Prinzip des Könnens“ das „Prinzip des Seins“ gegenüber. Er räsoniert über die an Bedeutung gewinnende Kategorie der „Beziehung“ sowie das Verhältnis von Gesellschaft und Gemeinschaft (ein altes Thema der Soziologie).

Das letzte Kapitel ist schließlich der „Zukunft des Lernens“ gewidmet, in dem Schulze noch einmal zusammenfasst, was in Zukunft von uns gefordert sei: Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Improvisationstalent, Wissenstransfer, undogmatisches Denken. Die Ansprüche würden dabei gegenüber rein instrumentellen Fähigkeiten in der alten „Kultur des Könnens“ steigen. Bildlich gesprochen: „Es ist einfacher, Farbe zu kaufen, als ein Bild zu malen.“ (S. 331)

*Hans Holzinger*

*aus: pro ZUKUNFT 3+4/2003*



Ernst, Heiko:  
**Das gute Leben.**  
*Der ehrliche Weg zum Glück.* München:  
Ullstein, 2003. 255 S.  
€ 18,- [D], 18,60 [A]  
ISBN 3-550-07577-4

„Wenn es richtig ist, dass etwas dann besonders intensiv erforscht und diskutiert wird, wenn es vom Verschwinden bedroht ist, dann steht es offenbar ziemlich schlecht um unser Glück.“ Damit beginnt Heiko Ernst *seine* Nachforschungen über das Glück. Dieses sei – so die Grundaussage des Buches – jenseits der Versprechungen der Spaß- und Freizeitgesellschaft keineswegs leicht zu haben und nur selten auf direktem Weg; vielmehr sei es ein „Nebenprodukt, der Überschuss eines gut gelebten Lebens“ (S. 12). Und das gute Leben wiederum zeige sich im ernsthaften Versuch, „der eigenen Existenz eine Gestalt zu geben“, „den eigenen Lebensplan zu suchen und zu finden“, „seiner Berufung zu folgen“, „das Beste aus sich zu machen“ (S. 9). Wissen und Können zu vervollkommen und, wenn möglich, über sich hinauszuwachsen, seien anstrengende, aber lohnende Ziele: „Glück ist auch eine Überwindungsprämie“ (ebd.) Das gute Leben gründe auf der Fähigkeit, enge und positive Beziehungen zu anderen Menschen aufrechterhalten zu können. Es sei keine lebensfremde Utopie „eines sorgen- und problemfreien Daseins“. Im Gegenteil: Es bewiese sich erst in der Bewältigung von unausweichlichen Krisen und „unausbleiblichem Unglück“ (S. 10).

Heiko Ernst erinnert uns – ganz zu Recht – an den ungeheuren materiellen Wohlstand, in dem wir heute auf diesem Teil der Welt leben. Er macht aber deutlich, dass der Steigerung des Wohlbefindens durch die „Maximierung des ökonomischen Wachstums“ (S. 31) Grenzen gesetzt sind. Und dass es der „Massengesellschaft“ offensichtlich immer schwerer falle, eine „soziale Basis“ zu schaffen.

Über neue, andere Formen des guten Lebens jenseits „politischer Beschwichtigungsrhetorik“ und „oberflächlicher Glücksrezepturen“ nachzudenken sei, so der Autor, der „Psychologie heute“-Lesern ja bestens als deren Chefredakteur bekannt ist, auch notwendig, weil der Wohlfahrtsstaat an seine Grenzen stoße und daher die Frage nach dem

Zusammenhalt einer Gesellschaft wieder dringlicher werde. Die Suche nach dem privaten Glück steige mit den Krisen in Wirtschaft und Politik. Gerade dann sei es aber wichtig, so die Überzeugung von Heiko Ernst, sich gegen oberflächliche Glücksrezepte zu wehren. Diesen stellt er Erkenntnisse der Sozial- und Persönlichkeitspsychologie sowie der mittlerweile sehr breiten Psychotherapieforschung für einen „ehrlichen Weg zum Glück“ entgegen. Dabei kommt die „Kunst des Verstehens und Vergebens“ ebenso zur Sprache wie die Entschärfung von Stress und ein besserer Umgang mit der Informationsflut.

Das Buch macht keine politischen oder wirtschaftlichen Vorschläge. Es ist aber auch kein persönliches Ratgeberlexikon zum Nachschlagen, vielmehr lädt es ein, über sich und das, was wir im letzten halben Jahrhundert als Wohlstand definiert haben, nachzudenken. Und ein Lesevergnügen sind die Ausführungen obendrein, zeichnen sie sich doch aus – da ist der Süddeutschen Zeitung nur zuzustimmen – durch „gedankliche und sprachliche Eleganz“.

*Hans Holzinger*

*„Alle sehnen sich nach Freundschaft und Geborgenheit, Millionen konsumieren mit Rührung und Anteilnahme die fiktiven Idealisierungen des harmonischen, freundschaftlichen Zusammenlebens in Filmen und TV-Serien. In der Realität scheitern die Versuche, menschliche Nähe zu finden, allzu oft an unrealistischen Erwartungen und an mangelhaft entwickelter sozialer Intelligenz.“ (S. 10).*

aus: *pro ZUKUNFT* 5+6/2003

